

Treue ist ein seltener Gast ; halt' ihn fest, wenn du ihn hast!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 52

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Treue ist ein feltner Gast; halt' ihn fest, wenn du ihn hast!

(SPRICHWORT)



Unsere Nachbarin, Frau S., ist ganz zermürbt, ohgütlich sie eine junge und hübsche Frau ist. Im Verlaufe von ein paar Wochen hat sie's mit einem halben Dutzend verschiedener Hausmädchen versucht, oder die habe's mit ihr versucht, und allemal ist's schief gegangen. Nun leidet die ganze Lebensfreude darunter. Dabei hat Frau S. ein hübsches Haus, hat keine ungeliebten Kinder, und es geht keineswegs zu viel Arbeit. Also am Aeußern liegt's nicht. Der Fehler ist anderwo. Im Innern! Bei wem aber? Wirklich, die Mädchen sind das Klügeliest vieler Frauen. Die Zeit trägt viel dazu bei, daß das Zusammengewöhnen schwer ist. Die zückerliche Zeit, die so ein Dienstverhältnis nur auf alle als einen Arbeitsvertrag, wo jeder das seinige tut, der eine arbeitet, der andere zahlt. Somit hat man nichts miteinander zu tun. Das geht im Hause nicht. Sicher ist eine Glückssache, ob die rechten Herrschaften zu den rechten Diensten kommen und umgekehrt. Aber nicht nur eine Glückssache. So ein rechtes, dauerhaftes Zusammenwirken muß er-

ste Dorn, geb. 30. Dez. 1850 in Tammis bei Frankfurt, ist seit 69 Jahren in derselben Familie in Zürich. Als sie 1864 von Deutschland nach Grenchen fuhr, um bei Herrn und Frau B. in einem internationalen Institut der Stelle anzufragen, sah sie zum erstenmal im Leben einen Eisenbahn-Herrschaf. Die Tochter des Hauses war gerade 10 Jahre alt, als seine Hühner in Dornen fraß. Später, als diese Tochter verheiratet, begleitete seine Frau und ihre zwei Kinder durch reichende Länder Europas. Man sollte Frauen und Land miteinander, wie harte auch in schweren Zeiten bei der Familie B. aus. Nach 40 Jahren ließ sie vom deutschen Kaiser für treue Dienste ein goldenes Kreuz, von Kaiserin ein Diplom und 10 Jahre später auch noch vom Schweiz-Gesetzgebenden Frauenverein ein Ehrenplättchen. Diesen Sommer besuchte sie wieder einmal ihre Heimat. 1935 starb Frau B. Seine Licht nun bei ihrer Geburt. Da mußte sie ab und falls dem Mädchen Gendler abwechseln, ein sie die Musik liebe, hat ihr die Frau Professor ein Radio im Zimmer gestellt. Am Montag geht seine erste allen Proben, geborene 1818, abwechselnd, dann in die Stadt, bei Ende des Alter gar nicht so unaufrichtig und hat in sein 100 Jahre alt zu werden.

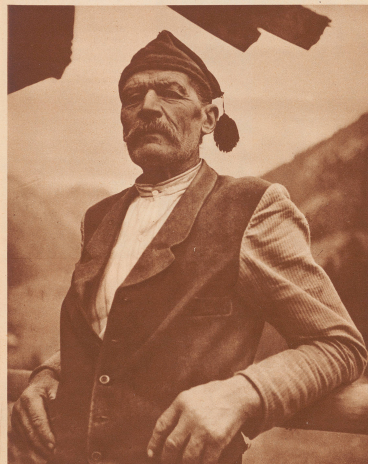


Elis Weingartner, geboren in Adersheim (Lauter), im Jahr 51 Jahre alt. Man würde 1. Licht, wie sie von ihrer Herrschaft seit 33 Jahren später wird viel jünger schienen. Ein Zeichen, daß sie bei der Familie M. gut geht. 1922 war sie 81. Weingartner beim Vater von Frau M. im Juli 1934 nach

Der Hansbark zog an die Kreuzblühallee in Zürich um 1914 verlor Frau ihren Mann und ihre zwei kleinen Söhne. Sie hatte eine gute, die ebenfalls 33 Jahre lang bei Familie B. blühte. Sie dachte so wenig an einen wie sich. Unsere Küche, die nach oben 17 Jahre lang bei sie, will auch dies davon wissen. Eigentlich wäre ich als Mädchen gerne zu einer Schneiderin die Leben gegang, der Art genommen er nur aber nicht. Doch im Hausli braucht man das Nähen ja auch. Und das ist meine liebste Beschäftigung.



Ida Kinman, geboren 1885, betorgte als junges Mädchen für Herrn und Frau B. in Zollikon betorgte. Die Frau nahm das eheliche Kind, um das sich niemand recht bekümmern, ganz zu sich auf. 1907 nach die. Und man würde denn Ida Kinman den Haushalt, erzählt Herr B. sich weiß nur zu rühmen, wie gefällig, zuverlässig und treu sie sei. Sie ist ein Musterbeispiel, wie man es beizubehalten nicht mehr findet. «So glücklich hat mich Herr B.». Will die immer keine Haushälterin wenn die gerade kommt in der hiesigen Küche sein. Da sie auch selber viel photographiert, hat sie auch daggen, an die Illustration auf die Seite, wobei die Schürze ab und ein der Karte nach, ohne die sie nicht photographieren kann will. Und unvornehmlich auch mit Herr B. in Bild, um auch auf diese Weise die achte Eintracht zwischen Herr und Magd zu dokumentieren.



AUFNAHMEN VON HANS STAUB



Links: Johann Bühler ist 1863 in Oberwil im Sommer auf die Welt gekommen. Dort ging er in die Schule. Nach dem Maturabitragen er von «vorwärts» bis «hinterwärts» mitmachte, trat er 1880 bei der Bauernfamilie H. in Schwanden im Distrikt (Berna) als Arbeiter ein. Fünfzig Jahre lang blieb er dort. Sommerlich hat er alle Jahre, seit 1880 Licht hatte er allenthal mit anderen Kindern zu besorgen. Als hiesiger Reporter traf er gerade am Hühnerhof für die große Winda. Der Vater H. muß standend auf der Laube, seine Frau handierte in der Küche und draußen um einen großen Zuber ständen zwei Hühner Frauen und rohen an kareeren Bräutchen. Da all diesen gehörte Bühler, «I glaube, i man würde dann nach Zürich um 1917 nach Frau Professor G. und 1920 bei Herrn Professor G. war in Zürich Schulratpräsident und Rektor am Polytechnikum. Zu Hause hat auch er sich Selten abwechselndem. Requiescat in Pace. In Wunsch war, der Familie bis zum 70. Altersjahr noch voll auf dienen zu können. Er wurde ihr erfüllt.

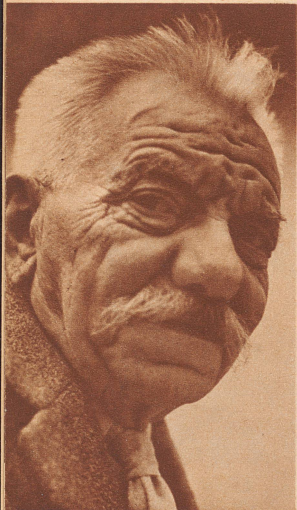
Janne Mithöfen, geb. 1878, von Degersheim, kam als junges Mädchen zur Familie J. im Fricktal. In einem kalten Winter erkrankte sie an der Pfeifferscheindung. Ihr Vater holte sie wieder heim. Da starb Herr J. Nach seinem Tode ging sie mit Frauen wieder in Dienst genommen. Frau J. verheiratete sich in die Folge mit dem Bruder ihres verstorbenen Mannes. Man zog dann nach Zürich um. Ein Knabe aus erster Ehe starb. Die beiden Söhne aus zweiter Ehe wuchsen unter Luise's Regiments auf. Ihre Studienkollegen, die ihn und wieder auf Besuch kamen, meinten oft, daß die Schürze eigentlich zu breiten seien, indem sie in zwei Mütter bestanden. «Ich habe sie gut geduldet. Noch jetzt, wenn sie zu den Eltern auf Besuch kommen, zieht jeder von ihnen sofort die Haarfingern an. Im Sommer war ich bei dem einen in Urnach in drei Ferien. Er hat immer Freude, wenn ich komme. Wenn sie sich schon seit 43 Jahren hier in der Familie. «Da behält aber auch alle alten Möbel auf's neuen letzten Herr J. zu seiner Frau und sah mich lang von der Seite an. Er mußte schließlich aber doch eingeben, daß manches dieser Möbel mit den Jahren unentbehrlich geworden ist.»





Am 30. September feierte Fräulein Luise Siegrist in Bachenbülach ihren 80. Geburtstag, im Hause derselben Familie, bei der sie vor 60 Jahren in Dienst trat. Großmutter nennen sie die beiden erwachsenen Töchter der Frau D., die nach dem Tode ihres Mannes ins Elternhaus zurückkehrte. Die richtigen Großeltern, bei denen Luise am 3. Oktober 1875 als 20jähriges Mädchen in Stellung trat, sind längst gestorben. Luise ist der ruhende Pol in diesem Hause. Sie hätte in früheren Jahren schon öfters heiraten können. Im einen Fall, als die Sache bedrohlich wurde, floh Luise eines Abends weinend nach Bachenbülach an ihren alten Platz zurück. So blieb sie eben, half beim Ackern, Mähen, Futtern und im Haushalt. Wie die Alten, so gewöhnten sich auch die Jungen an ihre Luise. Das 80jährige Fräulein arbeitet immer noch rüstig mit, wo es kann. Es hat noch nicht den «Zitterer», hört immer noch gut und sieht noch am Kirchturm von Bülach drüben, wie spät es ist.

worben werden. Von beiden Seiten. Es ist schwer, richtig zu befehlen oder anzuordnen, und es ist schwer dort zu gehorchen, wo nicht richtig befohlen wird. So eine Helferin im Hause im richtigen Maß in die Familie einzubeziehen erfordert Takt und das Sicheinfügen auch. Nur der Anteil an den gegenseitigen menschlichen Geschicken gibt so einem Zusammenarbeiten die rechte, dauerhafte Grundlage. Wo aber der rechte Ton und das Vertrauen sich einstellen, da ist das eine Quelle von Segen. — Wir zeigen ein paar Beispiele treuen Dienens und glauben gar nicht, daß diese Diener in jedem Haus so lang geblieben wären, sie haben jene Stätte getroffen, wo sie nach und nach tiefer in die Familie hineinwachsen und selber eine Art Familienglieder werden konnten. Sie haben dabei in gewissem Maß auf ihr eigenes selbstständiges Leben verzichtet. Das sind die großen Ausnahmefälle, nicht für jedermann wünschbar. Dennoch mögen sie als Beispiel hier stehen für die wohlgelöste Aufgabe des Dienens bei solchen, die die Aufgabe des Herr-Seins richtig gelöst haben.



Der 76jährige Jacques Gressel hätte nächstes Jahr sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum als Herrschaftsgärtner bei der Familie S. in Aadorf feiern können. Aber es hapert bei ihm in den Beinen. Seine Frau half ihm schon letztes Jahr bei der Instandstellung von Park und Garten. Das Haus ist einer der schönsten Herrschaftssitze in der Ostschweiz. Vor dem Krieg kamen die Gärtner aus der Umgebung, um Gressels Werk zu bewundern. In der Nähe des Gutes steht die Fabrik, eine Färberei und Druckerei, die jetzt aber nur noch eine Ruine ist. Der alte S. ist vor vielen Jahren gestorben, ihm folgten seine Frau und dann seine vier Söhne, einer nach dem anderen, in jungen Jahren. Jetzt bewohnt die einzige Tochter, die verwitwete Frau H., mit Sohn und Töchtern den Herrschaftssitz.

In einigen Wochen soll die Frau ihres Sohnes, die Landwirtschaft studiert hat, das Gut übernehmen. Sie will es wieder in die Höhe bringen. Gressel wohnt nun bei seinem Sohn, der Garagenbesitzer ist. Aber jede Woche geht er zu «seinem» Sitz, um zum Rechten zu sehen. Er ist ihm eben ans Herz gewachsen.

Die Eltern von Babette Rubli (geb. 1856) betrieben in Zürich in der Neustadt eine Bäckerei. Als 1865 ihr Vater starb, löste sich der Haushalt auf, die Bäckerei wurde verkauft und Babette trat in die Dienste der Wirtsleute zum «Rothaus», der Familie B. Diese hatte drei Kinder: Alfred, Rudolf und Ida. Im Jahre 1890 zog Babette mit der Familie in die Kaserne, wo B. bis 1900 Kantinier blieb. Alfred übernahm dann das Hotel «Bellevoir» im Nidelbad bei Rüslikon. Die unentbehrliche Babette zog mit. 1896 starb Mutter B. Ihre Kinder wurden von Babette betreut. Als aus dem Sohne Rudolf ein tüchtiger Arzt geworden war, starb er an der Grippe. Babette trauerte wie eine Mutter um ihn. «Ich hätte nur eines von ihm erben wollen», meinte sie bedauernd: «seinen hohen Geist.» 1912 starb in einem Stübchen des «Bellevoirs» Vater B. Vor zwei Jahren verkaufte Alfred das Hotel und zog in den Tessin. Babette, die 33 Jahre in diesem Hause gedient hatte, blieb. Die Frau des Nachfolgers übernahm die treue Seele. Um so eher war Babette damit einverstanden, als keine 100 Schritt vom Hause Ida, die Tochter von B., wohnt. In ihrem Hause kann Babette einmal ausruhen und ruhig sterben. Doch diese denkt noch lange nicht daran. Sie wird «uldidig», wenn ihr die Wirtsfrau keine Arbeit geben will. Babette ist jetzt 78 Jahre alt und 56 Jahre sind es her, seit sie in den Dienst der Familie B. trat.



Babette, die 33 Jahre in diesem Hause gedient hatte, blieb. Die Frau des Nachfolgers übernahm die treue Seele. Um so eher war Babette damit einverstanden, als keine 100 Schritt vom Hause Ida, die Tochter von B., wohnt. In ihrem Hause kann Babette einmal ausruhen und ruhig sterben. Doch diese denkt noch lange nicht daran. Sie wird «uldidig», wenn ihr die Wirtsfrau keine Arbeit geben will. Babette ist jetzt 78 Jahre alt und 56 Jahre sind es her, seit sie in den Dienst der Familie B. trat.